

Bipolare Schweiz in Sicht

Diskussionen um Kantonsfusionen sind ein Schattenboxen vor dem Hintergrund zweier Grossregionen, die immer dominanter werden. Von Paul Schneeberger

Im Jurabogen hat das welsche Radio die Frage aufs Tapet gebracht, wie gross die Akzeptanz für einen Grosskanton wäre, bestehend aus den Territorien der Stände Neuenburg und Jura sowie des französischsprachigen Berner Juras inklusive allenfalls der zweisprachigen Stadt Biel. Gleichentags haben Stadt und Kanton Bern ihr Konzept einer «Hauptstadtregion» in die Vernehmlassung gegeben, die sie zusammen mit den Nachbarkantonen Freiburg, Solothurn, Neuenburg und Wallis bilden möchten.

Die Idee eines Grosskantons Jura/Neuenburg ist als Bestandteil der nie ganz verstummten Diskussion über die territoriale Gliederung dieser Region zu sehen. Die Fühler, die Bern in die Nachbarschaft ausstreckt, sind unter der Prämisse zu verstehen, dass im internationalen Standortwettbewerb vermehrt Regionen gegeneinander antreten, die bevölkerungsmässig und territorial mehr Potenzial haben als auch die grossen Schweizer Kantone. Hinzu kommt die Furcht der Bundesstadt, ohne Konstituierung eines eigenen solchen Raumes im innenpolitischen Verteilungskampf früher oder später zu kurz zu kommen.

Fruchtbarer Mix

Ironie dieser Geschichte ist, dass die von Bern angestrebte Grossregion abgesehen vom Kanton Jura, der nicht mehr dabei ist, und vom Wallis, das neu dazukäme, dem «Espace Mittelland» entspricht. Mit diesem Konstrukt hätte eine Wirtschaftsregion um die Bundesstadt geschart werden sollen. Der Versuch wurde vor einem knappen Jahr aufgegeben. Fakt ist, dass das Verwaltungszentrum Bern einen geringeren Sog auf das Umland ausübt, als dies bei den Polen Zürich, Basel, Lausanne und Genf der Fall ist. Unabhängig davon machen die Diskussion um die Kantons Grenzen im Westen des Jurabogens sowie der erneute Anlauf Berns, strukturell mit den sich zunehmend metropolitan verstehenden wirtschaftlichen Kraftwerken des Landes gleichzuziehen, einmal mehr die Diskrepanz zwischen politischen und funktionalen Grenzen innerhalb der Schweiz deutlich.

Einerseits ist das Land föderalistisch immer noch gleich kleinräumig gekammert wie 1848, als die mechanisierte Mobilität in den Kinderschuhen steckte. Andererseits führten der Siegeszug des Automobils und die Beschleunigung der Bahn dazu, dass heute die Mehrzahl der Erwerbstätigen ausserhalb der Wohngemeinde arbeitet und auch das Pendeln für Arbeit und Freizeit über Kantons Grenzen hinweg selbstverständlich geworden ist. Indessen ha-

ben gerade die eng gesteckten Grenzen der Kantone und ihre weitreichende Autonomie dazu geführt, dass der Konzentrationsprozess rund um die starken Wirtschaftszentren nicht zu einer Einbahnstrasse geworden ist. Am Genfersee hat sich durch einen fruchtbaren Mix aus dem Verfechten von kantonalen Eigeninteressen auf der einen Seite und pragmatischer Zusammenarbeit auf der anderen Seite die wirtschaftlich am stärksten diversifizierte metropolitane Region der Schweiz herausgebildet. Was Wunder, dass in der Waadt und in Genf 2002 Volksinitiativen bachab geschickt wurden, die auf eine Fusion der beiden Kantone abzielten.

Staatspolitische Herausforderung

In Zürich verhält es sich unter anderen Vorzeichen ähnlich: Auch diese metropolitane Region ist mit einem elektrotechnischen Cluster im Aargau und Finanzdienstleistern in Zug und der Ausserschwyz längst multipolar. Der Mix zwischen kantonalen Eigeninteressen und interkantonalen Zusammenarbeit fällt hier schwerer, weil die Zentrumslasten einseitiger verteilt sind. Das metropolitane Zusammenwachsen über Kantons Grenzen hinweg gefährdet hier weniger die Einheit einzelner Kantone als jene herkömmlicher kulturell definierter Regionen, beispielsweise der Zentralschweiz. Da durch die neue Autobahn auch die inneren Bezirke von Schwyz näher an Zürich heranrücken, scheidet sie sich nun in zwei Teile: in die Kantone Schwyz und Zug, die definitiv Bestandteil der Metropole um den Zürichsee geworden sind, und einen Rest, der sich dieser mangels anderer Perspektiven erst allmählich zuwendet.

Halten der wirtschaftliche Erfolg der Schweiz und damit auch der Zuzug an, ist die Überlappung der wirtschaftlich potenten Grossregionen Zürich und Basel über den Jurakamm hinweg absehbar – der Kanton Aargau geht von einem Bevölkerungswachstum um mehr als einen Sechstel in den nächsten 20 Jahren aus. Damit würde sich ein Deutschschweizer Pendant zur bipolaren und wirtschaftlich diversifizierten Genferseeregion entwickeln. Die staatspolitische Herausforderung angesichts dieser Konstellation wird der Zusammenhalt eines mehreren Kulturräumen zugehörigen Landes sein, das von zwei sprachlich homogenen Grossregionen dominiert wird. Bern und der Westen des Jurabogens werden dann mehr denn je als Brückenbauer gefragt sein. Vorausgesetzt, sie widerstehen dem Sog der beiden Grossräume und lassen sich sprachregional nicht auseinanderdividieren.